

**David Cheetham, Ulrich Winkler, Oddbjørn Leirvik, Judith Gruber (Hrsg.)**

*Interreligious Hermeneutics in Pluralistic Europe. Between Texts and People. (Interreligiöse Hermeneutik im pluralistischen Europa. Zwischen Texten und Menschen.)* Rodopi, Amsterdam 2011, x + 449 pp.

Dieser Band dokumentiert die zweite große Konferenz der Europäischen Gesellschaft für Interkulturelle Theologie und Interreligiöse Studien (ESITIS), die im April 2009 in Salzburg stattfand. Das Thema der interreligiösen Hermeneutik in einem pluralistischen Europa schließt sich an dasjenige der ersten Konferenz (Birmingham 2007) an, wo es um die Implikationen des religiösen Pluralismus in Europa ging. Die Beitragenden umfassen neben sehr renommierten Forschern wie Francis X. Clooney auch zahlreiche Nachwuchswissenschaftler(innen), was besonders hervorgehoben sei.

Die Fragestellung wird in sechs Teilen behandelt, von denen der erste sich den Verwendungen von Texten widmet. Zu Beginn erläutert Sigrid Rettenbacher auf der Basis der Kritik Cantwell Smiths am Konzept „Religion“ anhand der Notifikation zu Jacques Dupuis die verschiedenen Umgangsweisen mit den Texten des II. Vatikanums und hebt die Bedeutung einer Differenzhermeneutik für eine Religionstheologie hervor. Pim Valkenberg widmet sich der Koranlektüre des Nikolaus Cusanus in *Cribratio Alkorani* und sieht dort zwei konfligierende hermeneutische Strategien: Zunächst die alte polemische hermeneutische Strategie (die nichtsdestoweniger auch dialogische Elemente enthalten muss) und sodann die *pia interpretatio* als wohlwollendere Strategie. Drittens behandelt David Slakter den Inklusivismus Jayanta Bhattas, der seiner Ansicht nach über die eigentlichen Erwägungen zum Hinduismus hinaus auch relevant für die zeitgenössische religionsphilosophische Debatte ist.

Der zweite Teil setzt sich mit Scriptural Reasoning und interreligiöser Hermeneutik auseinander und beginnt mit dem einführenden Beitrag von Nicholas Adams, der die vor allem unter Juden, Christen und Muslimen verbreitete Methode des Scriptural Reasoning vorstellt und darin ein Modell für interreligiöse Hermeneutik sieht, da es unter anderem vorrangig ist, die behandelten Texte zu verstehen und nicht, sich inhaltlich zu einigen. In ihrer knappen Antwort aus feministischer Perspektive nennt Helene Egnell zunächst die Entsprechungen der Ausgangspunkte, fragt aber auch beispielsweise, welchen Raum Scriptural

Reasoning für eine Hermeneutik des Verdachts lasse. Des Weiteren formuliert Elizabeth J. Harris einige Berührungspunkte und Differenzen zwischen Scriptural Reasoning und den Überlegungen David Seyfort Rueggs und Aloysius Pieris, mit dem Begriff Symbiose interreligiöse Begegnungen zu beschreiben, und sieht gegenseitiges Lernpotential. Magdalen Lambkin fragt in ihrem Beitrag zu einer interreligiösen Hermeneutik der Schrift danach, ob und wie praktizierende Gläubige Schriften anderer religiöser Traditionen positiv verwenden können, und sieht dafür einen Dialog mit den Vertretern dieser Traditionen als notwendig an, wozu auch die monologischen Modelle der Vergangenheit berücksichtigt werden müssen.

Der mit sechs Artikeln umfangreichste dritte Teil nimmt die Komparative Theologie in den Blick, die im Unterschied zum inter-abrahamisch orientierten Scriptural Reasoning zum einen auch andere Religionen berücksichtigt und zum anderen stärker auf Gemeinsamkeiten bzw. die Beeinflussung der eigenen Position durch die Auseinandersetzung mit der anderen ausgerichtet ist. Zunächst wird sie von Francis X. Clooney, ihrem wohl bedeutendsten Vertreter, vorgestellt, der den Akzent weniger auf die theoretischen Aspekten legt als vielmehr auf die Implikationen ihrer Praxis. Darauf antwortet kritisch Albertina Nugteren unter den Leitfragen, ob man religiös sein müsse, um eine Religion zu verstehen, und inwiefern dies die Bemühungen einer Komparativen Theologie beeinflusst. Den der Komparativen Theologie zuweilen attestierten Mangel eines klaren wissenschaftlichen Rahmens adressiert Marianne Moyaert, indem sie nach einer Verortung in der Religionstheologie ihren theologischen Charakter betont sowie ihre Abhängigkeit vom Postliberalismus untersucht und die Hermeneutik Paul Ricœurs als vielversprechenden Ansatz vorschlägt. Des Weiteren setzt sich Hendrik Rungelrath mit unterschiedlichen Verhältnisbestimmungen Konfessioneller und Komparativer Theologie auseinander und plädiert dafür, Komparative Theologie aufgrund der unauflöselichen Beziehung zur eigenen Tradition als dezidiert konfessionelle Theologie zu verstehen, was nicht die Offenheit auf Begegnungen mit anderen Religionen einschränken müsse. Über solche Diskussionen der Komparativen Theologie geht der Beitrag von Paul Hedges hinaus, der sich aus der Perspektive der von Elizabeth Stuart formulierten Queer Theology anhand dem Bodhisattva Avalokiteshvara und „seiner“ Transformation in die chinesische Göttin Guanyin subversiven religiösen Identitäten im Christentum und dem Mahayana-Buddhismus widmet. Abschließend stellt Ulrich Winkler auf der Basis des wissenschaftlichen Werkes Michael von Brücks und der Entstehungsgeschichte der Komparativen Theologie sein Verständnis derselben sowie die seiner Ansicht nach wichtigsten Forschungsperspektiven vor, wozu u.a. der Fokus auf reale Probleme, womit einer Mystifizierung gewehrt werden

könne, oder die Erweiterung der text-orientierten Forschung auf orale Traditionen und ethische, ritualistische, ästhetische etc. Praktiken gehört.

Im vierten Teil behandeln vier Aufsätze das Verhältnis eines heiligen Textes zum sozialen Kontext. Zunächst führt Anne Sofie Roald in europäische islamische Genderdiskurse ein, die sich durch die Migration von Muslimen aus mehrheitlich muslimischen Ländern in Länder mit einer christlichen Mehrheit bzw. einem säkularen Staat verändert haben, und behandelt dazu zum einen die weibliche Beschneidung und zum anderen die Frage, ob muslimische Frauen nicht-muslimische Männer heiraten dürfen. Anschließend nimmt Susanne Scholz die Position der christlichen Rechten in den USA zur (post)modernen Welt und besonders den Fragen von Gender, Familie und Sexualität in den Blick, aber auch die Herausforderungen durch inklusive Bibelübersetzungen wie der *Bibel in gerechter Sprache* oder einen progressiven interreligiösen Dialog inklusive der Kritik aus fundamentalistischer Seite. Martin Rötting stellt die theologischen, methodologischen und empirischen Fragen zum individuellen interreligiösen Lernen vor, die sich aus Studien über christlich-buddhistische und muslimisch-christliche Beziehungen ergeben, und betont den punktuellen Charakter der Begegnungen, da sich nie Christentum und Islam bzw. Buddhismus begegneten, sondern immer nur Aspekte der jeweiligen Traditionen. Oddbjørn Leirvik schließlich setzt sich mit zwei Fragestellungen auseinander, die aus dem interreligiösen Dialog über Heilige Schriften hervorgehen, nämlich zum einen mit den unterschiedlichen Kontexten, in denen Schriften interreligiös gelesen werden können, und zum anderen mit der ethischen Kritik solcher Schriften, wie diese von manchen christlichen und muslimischen Theologen geäußert wird.

Der fünfte Teil behandelt das Wiederaufleben der Polemik gegenüber den Heiligen Schriften einer anderen Religion. Hierzu stellt John Chesworth zunächst Ahmed Deedat, den Begründer des Islamic Propagation Centre International, und Reinhard Bonnke von Christ for All Nations als Redner und Autoren vor, die gerade durch die Polemik missionarisch wirken wollen, behandelt ferner ihren jeweiligen Einfluss in Ostafrika und schließlich zwei Diskutanten im Londoner Hyde Park, die ähnliche Argumentationsstrategien verfolgen.

Der letzte Teil nimmt die Herausforderungen der postkolonialen Dekonstruktion der Religion für eine interreligiöse Hermeneutik in den Blick und wird eröffnet von Andreas Nehrings Beitrag über die Kommunikation Heiliger Texte unter der Fragestellung, ob und wie ein gemeinsamer Grund zwischen Mitgliedern verschiedener Kulturen gefunden werden könne. Hierzu rekurriert er auf soziologische Überlegungen und behandelt vor allem die Frage der Wahrnehmbarkeit unterschiedlicher Kulturen und (mit Rekurs auf die gemeinsame menschliche Handlungsweise Wittgensteins) der Möglichkeiten praktischer Kommuni-

kation mit Fremden. Anschließend widmet sich Judith Gruber aus systematischer Perspektive der interkulturellen Theologie, indem sie zunächst Kultur als theologisches Problem erläutert, sodann auf den Cultural Turn und dessen Kulturverständnis eingeht und schließlich die zweifache Kontextualität der Theologie – ihren partikularen Kontext und ihre Aufgabe, diesen im Licht des Evangeliums zu reflektieren – herausstellt, durch die sie auch in der Spannung zwischen Partikularität und Universalität steht. Im letzten Beitrag des Bandes geht Xavier Gravend-Tirole der Frage nach, ob jemand zwei oder mehreren verschiedenen religiösen Traditionen zugehörig sein könne. Diesbezügliche ernsthafte Versuche seien weder als *bricolage* im Sinne Hervieu-Légers noch als Synkretismus zu verstehen, sondern eher als *mestizaje*, da nur eine einzige Identität verbleibe, die aber in ihrer Suche nach Sinn durch verschiedene historisch basierte und soziologisch bedingte Wahrheiten bereichert sei.

Dieser mit einem Themenindex abgerundete Band umfasst also ein beeindruckendes Spektrum an Themen, bei denen die übergreifende Fragestellung nach einer interreligiösen Hermeneutik im pluralistischen Europa immer im Blick behalten wird, wenngleich sie in unterschiedlichem Ausmaß direkt adressiert wird. In den meisten Beiträgen stehen zwar die Auseinandersetzung mit Texten und die damit verbundenen hermeneutischen Fragen im Vordergrund, ohne darüber aber die Bedeutung des Dialogs und der Begegnung mit Anhängern anderer Religionen unter den Tisch fallen zu lassen. Gleichwohl bleibt die von Ulrich Winkler angemahnte Erweiterung der Forschung auf orale Traditionen und ethische, ästhetische oder ritualistische Praktiken eine wichtige Perspektive nicht nur der Komparativen Theologie, sondern für die Fragestellung des Bandes insgesamt. Etwas überraschend ist allerdings, dass das Potential der interkulturellen Philosophie für eine interreligiöse Hermeneutik, die die Kulturalität der Religionen berücksichtigt, nur in geringem Maße aufgegriffen wurde. Dies mag sich bei vielen Beiträgen auch ihrer an konkreten Beispielen orientierten Argumentation verdanken und schmälert den grundsätzlich positiven Eindruck nicht, sei hier aber dennoch als weiterzuverfolgende Forschungsperspektive genannt.

(Thomas Fornet-Ponse)